

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

41 (20.2.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-215947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-215947)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Abonnement	
bei Vorauszahlung frei in's Haus:	
vierteljährlich	2,10
für 2 Monate	1,40
für 1 Monat	0,70
excl. Postgebühren.	

Verzeichnis täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die vierzehntägige Zeile 10 s.
bei Wiederholungen Rabatt.
Verzeichnisse Nr. 4898.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 41. Bant, Dienstag den 20. Februar 1894. 8. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

51. Sitzung vom Freitag den 16. Februar.

Am Tische des Bundesrats Graf Caprivi, Präz. v. Marischal, Dr. v. Böttcher.

Schluß wird ein schmerzlicher Antrag Kuer und Genossen (S.) betr. Einlösung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Müller-Waldenburg ohne Diskussion angenommen.

Sodann wird die zweite Etatsberatung fortgesetzt beim Etat des Kulturbüro des Reichs, in Verbindung mit dem Etat der Schutzgebiete und einem Nachtragsetz zu letzterem.

Der Titel „Staatslotterien“ wird ohne Debatte bewilligt.

Am Titel 2 werden zwei Gesetzentwürfe für einen Direktor der Kolonialverwaltung, einen Vortragenden Rat und einen ständigen Hilfsarbeiter 525 000 M. Die Kommission beantragt, die Forderung zu bewilligen.

Abg. v. Staubb (kon.): Daß die Zustände in unseren Kolonien nicht so sind, wie wir es wünschten, ist eine allgemein verbreitete Meinung. Ich spreche nicht von den Unzulänglichkeiten, die sich ereignet haben, denn die nicht anderen Nationen auch begegnet. Aber es stellt uns nach unserer Meinung die selbständige Zeitung und es müßte ein selbständiges Kolonialamt geschaffen werden. Der Leiter unseres Kolonialamtes könnte unendlich Bedeutendes leisten, wenn er die Geschäfte selbstständig und selbstbestimmt leiten könnte.

Abg. Dr. Hammascher (nat.): Ich stimme mit dem Vorschlag darin überein, daß wir daselbst Ziel erstreben, das selbständige Kolonialamt. Für jetzt ist das nicht zu erreichen, und ich hoffe, der Herr Minister wird deshalb nicht gegen die neuen Forderungen stimmen.

Die Forderung wird bewilligt.

Erneut werden bewilligt eine besondere Debatte die Titel „Gesellschaft in Wien“, „Gesellschaft in Bukarest“, „Vollhalter in Rom“, „Konkurs in Wien“ und „Konkurs in Porto Alegre“.

Beim Titel „Schweine Rind“ tritt ein.

Abg. Richter (frö): Ich stimme mit dem Vorschlag, den die Reichstagen, der sich an ihre Erhebung geknüpft hätten, hätten sich durchaus bewilligt.

Der Rat des Reichs des Kulturbüro des Reichs wird ohne weitere Diskussion bewilligt.

Zum Kolonialetat beantragt die Kommission folgende Resolutionen: a) die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Befestigung der in deutsch-afrikanischen Kolonien wohnenden Väter durch billigen Weise in Deutschland einzulassen; b) die verbündeten Regierungen um Einbringung eines Segenentwurfs, betreffend die Befestigung des Elfenbeinhandels und Elfenbeinhandels zu ersuchen.

Abg. Weber (So): Die Frage des Elfenbeinhandels ist von mir in der Kommission beim ersten Sitzungstag zur Sprache gebracht worden, erst später hat man den Handel in Kamerun erwähnt, was die Sierra Leone u. Wolim getrieben hat. Ich will diese Frage hier nicht berühren. Für und kam es beim Kolonialamt vor allem darauf an, den Grundriss der Eisenbahn zur Geltung zu bringen. Die Parteien auf der Rechten haben und dazu allerdings nicht die Hand erhoben, sie verlangten sogar die Errichtung eines besonderen selbständigen Kolonialamtes. Der bisherige Gang der Kolonialpolitik kann das nicht rechtfertigen, im Gegenteil, unsere politischen Anschauungen haben sich durchaus demgegenüber. Wir erkennen im Kolonialetat weiter nichts als eine fortgesetzte Bejahung der Kolonialpolitik. Besonders gilt dies von Ostafrika, wo Jahr für Jahr außer dem regelmäßigen Reichszuschuß noch besondere Zuschüsse vorgetragen sind. Wie Ausgaben dienen aber lediglich dem militärischen, nicht etwa dem kulturellen. So stehen denn auch die Resultate in einem Verhältnisse zu den Aufwendungen. Die ostafrikanische Kolonie selbst hat einen Kulturhandel von 18 Mill. M. um dieses willen haben wir doch nicht nötig, einen laufenden Zuschuß von 4-6 Mill. zu gewähren. Nach der Auffassung des Reichsministers sollte es allerdings Aufgabe der Kolonialpolitik sein, die Kolonien zu jähren. Sie ist also unzulänglich. Die ersten Jahre der Kolonialpolitik sind nicht als eine Fortsetzung der Kolonialpolitik anzusehen, sondern als eine neue Kolonialpolitik. Die ersten Jahre der Kolonialpolitik sind nicht als eine Fortsetzung der Kolonialpolitik anzusehen, sondern als eine neue Kolonialpolitik.

man natürlich nicht damit, denn von den Schwarzen gilt ungefähr das Wort, daß die Franzosen von den Russen gebraucht. Nicht den Russen und der Barbare kommt zum Ausdrucks. Wir haben ebenfalls keine Veranlassung, diese Feste mitzumachen, sondern werden ebenso wie früher gegen den Staat stimmen.

Reichsanwalt Graf Caprivi: Ich mache den Anspruch, ebenso human zu sein, wie der Herr Redner. Wenn in Afrika Brutalitäten verübt worden sind, so werden sie ihre Rüge finden. Bis dahin enthalte ich mich jedes Urtheils. Ich bemerke nur, daß über die Anwendung der Justizverordnungen in Kamerun in den Berichten nichts erwähnt worden ist. Bei der Auswahl der leitenden Persönlichkeiten sind wir natürlich auf seinen zu großen Kreis angewiesen, namentlich bei militärischen Entsendungen. Ich beäunere es daher, daß ein solcher Mann hier öffentlich lächerlich gemacht worden ist. Das kann nicht dazu dienen, die Offiziere dazu anzuweisen, über See zu gehen und in die Schutzgebiete einzutreten. Was Herr Major v. Kroscham gesagt, ist ebenfalls nicht Ungenügendes. Daß die Weisen die Erziehung der Eingeborenen fordern, hat man überall. Auch das Verbot des freien Umherlaufens von Dungen halte ich nicht für unangenehm. Ueber den Fall mit dem Berliner Kriem, welchen der Redner erwähnte, vermag ich mich heute nicht zu äußern, ich muß erst Bericht darüber einfordern. Man hat es leider wiederholt gesagt, daß die Klagen von Einzelnen in Privatdrucken durch die Zeitungen verbreitet und dadurch ein ganz falsches Bild gezeichnet wird. Schritte Herr v. Franconi u. S. heute ein Bündel deutscher Zeitungen, so müßte er daraus entnehmen, er sei ein gänzlich unzulässiger Mensch. (Heiterkeit.) Jedemfalls erwidern Sie den Männern den ihnen gebührende Achtung. Ich werde Ihnen Rede stehen, wenn Sie Beschwerden haben. (Beifall rechts.)

Abg. Graf Arnim (Reichsp.): Es ist durchaus verfehlt, von unserer jungen Kolonialpolitik schon Resultate verlangen zu wollen. Auch die Sozialdemokraten haben doch bei ihrer Agitation nicht logisch Resultate gehabt. Wir haben also keinerlei Anlaß, von dem bisherigen Wege abzugehen.

Darauf wird die Weiterberatung auf Sonnabend vertagt.

Die Angaben des Protokolls bestätigen. Referent und Korreferent beantragten Ungültigkeit der Wahl. Bei der Abstimmung wurde der Antrag mit 6 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Ueber die Wahl des Abgeordneten Lüttich wird die Schlußabstimmung erst in nächster Sitzung stattfinden, doch ist sicher, daß Auslegung der Entscheidung und Erhebungen beschlossen werden.

Die Tribünen des Reichstages waren während der ersten drei Tage der Volksdebatte überfüllt. Die Abgeordneten, schreibt die „Berliner Zeitung“, wurden am Eintrittskarten förmlich bestimmt. Es waren meist Postbeamte, die ihre paar Stunden freie Zeit auf der Tribüne verbringen wollten. In der Mehrzahl Postsekretäre, manchmal tauchte auch die Gestalt eines Postkassiers auf, der gewiß von der Reichstagsabstimmung zum Nachtheil angetreten mußte. Zu einem oppositionellen Abgeordneten meinte ein solcher Postbeamter: „Der Tag ist für uns ein Labfal für das ganze Jahr. Die ganze lange Zeit werden wir geschuldet, da freuen wir uns denn auf den Augenblick, wo wir mit anderen können, wie unserm verehrten Chef“ einmal endlich die Wahrheit gesagt wird.“ Um so kleinlauter und gedrückter erschien Generalpostmeister Stephan, die Unterzählung, die ihm seitens einiger Konserwativen zu Theil wurde, war eine sehr schwächliche. Der „Vorwärts“ schreibt: „Das Vertrauen gegen die Verwaltung des Reichspostamtes ist ein so allgemeines, daß man es wohl begreifen könnte, wenn Stephan und seine einflussreichen Räte sich künftighin auf's Dichten, Verfassen von Reisebeschreibungen und Auerhahnjagden beschränken würden und die Verwaltung der Post Anderen überließen, die den Forderungen des Verkehrs und den Bedürfnissen des großen Beamtenkörpers gerecht zu werden verstehen.“

Bei Abstimmungen darf sich Niemand der Stimme enthalten, das ist die neueste Errungenschaft des öfters von heiteren Zwischenfällen begleiteten hochrätlichen Adermann'schen Regiments im sächsischen Landtage. Als kürzlich vor der Abstimmung über die Bewilligung des Königs die Sozialdemokraten durch den Abg. Raben die Erklärung abgaben, daß sie sich der Abstimmung enthalten würden, geriet der Präsident Adermann in große Verlegenheit. Er suchte in der Landtagsordnung, ob und was zu thun sei, während mehrere Führer der Konserwativen ihm soufflirten. Endlich erklärte er unter der Weiterleitung verschiedener Abgeordneter, eigentlich müsse nach der Landtagsordnung jeder Abgeordnete an der Abstimmung teilnehmen, und er wisse ja gar nicht, wie viele Abgeordnete zu dieser Erklärung hielten. Darauf berief sich Abg. Raben auf die gleiche Haltung der Sozialdemokraten in früheren Sessionen und belehrte den Präsidenten, daß vierzehn Mitglieder zur sozialdemokratischen Fraktion gehören. Als die Abstimmung erfolgt war, verkündete der Präsident, daß die Bewilligung mit allen gegen 14 Stimmen angenommen worden sei. Dieser Erklärung widersprach jedoch der konservative Abg. v. Döhlshäger, der behauptete, die 14 sozialdemokratischen Stimmen seien nicht dagegen zu zählen. Der Präsident erwiderte nichts. Wie so viele Andere, ist es nach v. Döhlshäger-Adermann'scher Auffassung im sächsischen Landtage verboten, sich der Stimme zu enthalten. — Auch hierin dürfte das gemüthliche Sachsen einzig dastehen.

Politische Rundschau.

Bant, den 19. Februar.

Im Reichstage wurde am Sonnabend die Kolonialdebatte fortgesetzt. Die Sozialdemokraten hatten heute ihrem Vertreter gemäß zwei Mißverständnisse und drei Unmuthsäußerungen auf den Tisch des Hauses niedergelassen, mit denen nicht nur Schwarze, Männer wie Weiber, sondern auch deutsche Matrosen geprügelt werden. Das fingerdicke, gelblich aussehende Mißverständliche ist gedruckt; es enthält ein Dieb mit diesem harterartigen, gemundeten Instrument, die Haut aufzureißen und qualvolle Wunden zu erzeugen. Die Abgeordneten umstanden vor Beginn der Sitzung den Tisch, um die er mittelalterlichen Folterkammer würdigen Sühnungsinstrumente zu prüfen. In der Debatte griff zunächst der Abg. Richter die Kolonialpolitik scharf an und belegte fast jeden Satz mit den Aussprüchen von Kolonialfreunden. Der nationalliberale Professor Haffke rekamirte den Reichsanwalt auf Grund dessen dessen Rede zuvor als Kolonialenthwürfen, was dieser jedoch dankend ablehnte. Er, der Reichsanwalt, wolle nur den einmal vorhandenen Kolonialbericht festhalten. Zwischen Bebel und Lieber entspann sich eine geschichtliche-philosophische Debatte über die Kulturverhältnisse des Christentums, in welcher Bebel behauptete, daß die mit allen Mitteln in Christus gemachten Ager die Idee des Christentums gar nicht begriffen, und wenn man sie frage, immer der Barbare zum Vorkeim komme, wie beim Russen in diesem Falle der Tartare sich nicht verleihe. Es wurden dann die beiden von der Budgetkommission vorgeschlagenen Resolutionen, die unsere Leser im heutigen Reichstagsberichter finden, angenommen. Ein Antrag des Volksparteilers Ehn, daß den deutschen Reichsangehörigen nicht nur das Sklavenhandeln und Sklavenrauben, sondern auch das Sklavenhalten verboten sein soll, wurde abgelehnt. Dafür stimmten nur die Freikämmler, Sozialdemokraten und Volksparteiler. Die praktischen Christentum treibenden Zentrumsmänner konnten sich nicht dazu aufschwingen.

Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages verhandelte in ihren letzten Sitzungen über die Wahlen der Abgeordneten Krupp (Essen), Lüttich (Koblenz), Greis (Rhein-Stadt) und Graf Nolte (VI. Rheinischer Wahlkreis). Gegen die Wahl des Essener Großindustriellen lag ein von der Zentrumspartei ausgehender Protest vor, der Wahlbeeinträchtigungen seitens der Beamten Krupp'scher Werke behauptete, wie sie schlimmer auch in Bochum und Dortmund noch nie konstatiert worden sind. Ein vom Krupp'schen Wahlomitee ausgehender Gegenprotest ein vom Krupp'schen Wahlomitee befaßt aber, die Entscheidung über die Gültigkeit der Wahl aussetzen und Erhebungen zu beantragen. Die Regierungskommissioner wollten auch Auskunft geben in Bezug auf Vorgänge im VI. Rheinischen Wahlkreise (Cittien-Pinneberg), wo die Wählerlisten für Dittien, Padrensch 2c. nicht im Wahlkreis, sondern in der zum VIII. Wahlkreis gehörenden Stadt Altona ausgelegt waren. Die Kommissioner konnten

— Bei Abstimmungen darf sich Niemand der Stimme enthalten, das ist die neueste Errungenschaft des öfters von heiteren Zwischenfällen begleiteten hochrätlichen Adermann'schen Regiments im sächsischen Landtage. Als kürzlich vor der Abstimmung über die Bewilligung des Königs die Sozialdemokraten durch den Abg. Raben die Erklärung abgaben, daß sie sich der Abstimmung enthalten würden, geriet der Präsident Adermann in große Verlegenheit. Er suchte in der Landtagsordnung, ob und was zu thun sei, während mehrere Führer der Konserwativen ihm soufflirten. Endlich erklärte er unter der Weiterleitung verschiedener Abgeordneter, eigentlich müsse nach der Landtagsordnung jeder Abgeordnete an der Abstimmung teilnehmen, und er wisse ja gar nicht, wie viele Abgeordnete zu dieser Erklärung hielten. Darauf berief sich Abg. Raben auf die gleiche Haltung der Sozialdemokraten in früheren Sessionen und belehrte den Präsidenten, daß vierzehn Mitglieder zur sozialdemokratischen Fraktion gehören. Als die Abstimmung erfolgt war, verkündete der Präsident, daß die Bewilligung mit allen gegen 14 Stimmen angenommen worden sei. Dieser Erklärung widersprach jedoch der konservative Abg. v. Döhlshäger, der behauptete, die 14 sozialdemokratischen Stimmen seien nicht dagegen zu zählen. Der Präsident erwiderte nichts. Wie so viele Andere, ist es nach v. Döhlshäger-Adermann'scher Auffassung im sächsischen Landtage verboten, sich der Stimme zu enthalten. — Auch hierin dürfte das gemüthliche Sachsen einzig dastehen.

Ein beachtenswerthes Urtheil. „Den Sozialdemokraten verhandeln wir es, daß wir noch ein kampffähiges Heer haben. Ohne die revolutionäre Arbeiterbewegung hätten wir keine Arbeitergesetzgebung und wären die Löhne überall unter das Existenzminimum gesunken. Hätten die Arbeiter insgesamt den Vandräthen und den Geächteten geklaut, gleich jenen gottesfürchtigen sächsischen Feinwebern, die sich mit 400 M. Familieneinkommen begnügen, dafür aber nicht mehr im Stande sind, den Pflug zu führen und die Aue zu regieren, dann würden wir vielleicht einige Millionen Engel mehr haben, das Vaterland aber würde zu Grunde gehen.“ — Also: Die „Grenzboden“ — Konservative — Wodenschrift.

Die Anzahl der Gewerbegerichte in Deutschland. Die in Frankfurt erscheinenden „Blätter für soziale Praxis“ veröffentlichen in ihrer neuesten Nummer das erste ausführliche Verzeichnis deutscher Gewerbegerichte nach amtlichen Quellen. Darnach bestehen gegenwärtig im gesammten Deutschen Reich 208 Gewerbegerichte, von denen 140 auf Preußen, 13 auf Bayern, 14 auf Sachsen, 9 auf Württemberg, 7 auf Baden, 4 auf Hessen, 3 auf Sachsen-Weimar, 6 auf Braunschweig, 5 auf die Reichsländer und je eins auf Oldenburg, Sachsen-Gotha, Ansb. u. L., Lippe-Detmold und die drei Hansestädte entfallen. Ganz fehlen bisher die Gewerbegerichte in den beiden Mecklenburg, in Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Anhalt, in beiden

Schwaburg, in Walder, Reuß j. L. und Schumburg-Lippe. In Bezug auf Sachen wird in einem kaiserlichen Blatte berichtigt mitgeteilt, daß nicht 14, sondern bereits 17 Gewerben gerichte bestehen.

— **Erfreuliches aus den Ferienkolonien** Endlich wird auch einmal, wenn auch nicht viel, Erfreuliches aus den Ferienkolonien gemeldet. In der Budgetkommission des Reichstages hat der Kriegsminister vor einigen Tagen mitgeteilt, daß das Gepäck der Infanteristen um 14 Pfund erleichtert werden soll.

— **Die Generalversammlung des Bundes der Landwirthe** tagte am Sonnabend und gestern in Berlin. Der Zuspruch war so groß, daß zwei Versammlungen abgehalten werden mußten. Ueber den Geist, der dort herrschte, legt die Annahme des Antrages Zeugnis ab, daß jedes Mitglied des Bundes Christ sein müsse. Das Schreien und Jubeln soll ohrtäubend gewesen sein. Daß der Handelsvertrag mit Rußland verworfen wurde, ist selbstverständlich.

Frankreich.

Paris. Die Polizei hat die letzte Wohnung des Urhebers des Attentats im Café Terminus, Emile Henry, aufgefunden und darin Ueberreste von chloroformhaltigen vorgefunden. Da die Wohnung in einer der letzten Nächte von Genossen Henry ausgeplündert war, die alle kompromittirenden Schriftstücke bei Seite brachten, schließt man, daß Henry bei dem Attentat Mitwirkende hatte. Nach diesen finden eingehende Recherchen statt. — Wir wollen nicht hinausfagen vergessen, daß Obiges eine Reuterdepesche ist, also der Befähigung noch bedarf.

Italien.

Rom. Die Friedensrichter auf Skyllen und in den Distrikten von Carrara, Massa u. s. w., General Morra, ist immer noch thätig an der Arbeit. So verhandelte in Massa am Freitag und Sonnabend das Kriegsgericht gegen Carlo, Giovanni und Pietro Battini, sowie Ernesto Ricci und drei andere Angeklagte. Die vier Ersteren sind der Heilnahme an verbrecherischen Gesellschaften und der Aufregung zum Bürgerkrieg angeklagt, der rücksichtige Banditenchef Carlo Battini unter erschwerenden Umständen. Eine große Menge war zugegen, die Zugänge zum Justizpalast waren dicht besetzt. Carlo Battini wurde zu fünfundsiebenzigjährigem, Pietro Battini zu zwölfjährigem Gefängnis verurteilt, die übrigen Angeklagten zu vierjährigem bis dreimonatlichem Gefängnis, verhängt durch Einzelhaft und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Amerika.

Newyork. Nach Meldungen aus Rio de Janeiro haben die in der Bai liegenden fremden Kriegsschiffe, wie wir schon kurz gemeldet, gleichfalls unter dem gelben Fieber, das täglich viele Opfer in der Stadt fordert, zu leiden. So sind der Kommandant und das hier vor Anker liegende österreichische Kriegsschiff, sowie andere an Bord befindliche Personen gestorben. Das portugiesische Kriegsschiff, sowie das englische Schiff „Acacia“ haben gleichfalls Erkrankte an Bord. Es sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Die Katastrophe in Kiel.

Der schreckliche Unglücksfall auf dem Panzerschiff „Brandenburg“, der eine Zahl von Menschenleben forderte, wie sie manches Gefecht nicht aufzuweisen hat, ist dem System, wie es der Krieg im Frieden herausgebildet, auf's Konto zu schreiben. Die jetzt übliche hohe Dampfspannung birgt eine stetige Gefahr für das Maschinen- und Heizerpersonal in sich und besonders bei den Dampfproben und Probefahrten sehen die beherrschenden Militärs, Beamten

und Arbeiter mit einem Fuß im Grabe. Das Prinzip, im modernen Schiffbau und Schiffsmaschinenbau, bei der größtmöglichen Raum- und Gewichtersparnis die größtmögliche Schnelligkeit zu erreichen, fängt an, fürchterliche Opfer zu fordern und ist es ein schlechter Trost, wenn der „Reichsanzeiger“ in seinem Bericht über den Unfall anführt, daß derartige Unglücksfälle in jeder Marine sich ereignen. Das leugnet kein Mensch und beweist nur, daß überall das gleiche System herrscht, daß der Wettkampf in der Kriegsbereitschaft bei den maritimen Kampfmitteln gerade so groß ist, wie bei den Waffen der Landarmee. Wir mit unserem beschränkten Unterthanen-Verstand meinen, daß die Anwendung solcher Dampfspannungen ohne absolute Sicherheit für die Arbeitenden und die Maschinen, welche von dem Dampf in Bewegung gesetzt werden, bedienenden Menschen verboten werden müßte. Wenn solche Dinge schon im Frieden als im Stufen liegend zu Tage treten, wie wird es dann erst im Ernstfalle werden? Waren es früher die Pulverfammern, welche durch feindliche Geschosse den Reim der Zerstörung des Schiffes in sich trugen, so sind es heute die Dampfessel mit ihren hohen Dampfspannungen, die neben der furchtbaren Wirkung der Feuerwaffen den Schiffbesatzungen schrecklichen Tod in Aussicht stellen. Das ist gewiß, daß im Ernstfalle bei dem Zusammenstoß feindlicher Flotten der Tod eine fürchterliche Ernte halten wird.

Von dem jüngsten Schlachtfeld des Krieges im Frieden ist bezüglich der Verhältnisse nachzutragen, daß der als vermisst aufgeführte Oberingenieur Jansen unter den Toten, die natürlich bis zur Unkenntlichkeit entstellte sind, sich befindet. Die Verwundung der Opfer findet am Dienstag statt. Als Verwundete werden nur sechs Personen aufgeführt. Es sind dies Oberheizer Giesel, der Heizer Pott und Werkstattearbeiter Diefel, Oberfeuermeistersmaat Herre, Oberheizer Wolff, Maschinenbauer Ebert, Werkstattearbeiter Rauf, die letzten Weiben von der Kaiserl. Werft, und Maschinenbauer Bollhoff II. vom „Vulkan“. Die ersten Weiben waren schwer verwundet und sind bereits verstorben. Die Anderen sind leichter und leicht verwundet und hofft man, Alle am Leben zu erhalten.

Ueber die Ursache der Katastrophe entnehmen wir einem Berichte des „Hamburger Echo“, daß der Umstand mitbestimmend gewesen sei, daß man alle möglichen Veruche angestellt habe, die Fahrgehwindigkeit der „Brandenburg“, die hinter der des Panzers und Schmeckers „Wörth“ zurückstand, zu erhöhen. Die „Brandenburg“ war auf der Station Werft „Vulkan“, „Wörth“ dagegen auf der „Germaniamerft“ zu Kiel erbaut. Während nun das letztere Schiff mit Leichtigkeit 16 Knoten in der Stunde machte, brachte ersteres es bei forcirter Fahrt nicht über 14 Meilen.

Zur Zeit der Katastrophe, die schon um 10 Uhr 20 Min. Vormittags sich ereignete, hatten alle zwölf Kessel Dampf, der durch das Dampfdruckrohr nach den Maschinen strömte. Diese ganze Masse Dampf mit zwölf Atmosphären Druck strömte nun, als der Rohrbruch ober, wie es jetzt heißt, die Losprengung des Dampfabsperrentils sich ereignete, durch die Maschinenräume und die ganzen Schiffsräume, Alles verbrühend, was in seinen direkten Bereich kam.

Der „Reichsanzeiger“ bringt im Anschluß an das bereits Bekannte über die Katastrophe und ihre Ursache folgenden Bericht, der wohl als amtlich gelten darf: Die sämtlichen zwölf Kessel waren im Betrieb, die Maschinen arbeiteten mit etwa 7000 Pferdekraften, also nicht mit Forcirung, denn bei solcher werden auf diesen Schiffen mehr als 10 000 Pferdekraften entwickelt. Das Unglück entstand durch Lockern der Befestigung des Dampfabsperrentils der Steuerbordmaschine. Dadurch wurde dem Dampf aus sämtlichen Kesseln der Weg in den mit Menschen

angefüllten Maschinenraum freigegeben. Er verbrühete sie in denselben sofort, Alles verbrühend, was er an lebenden Wesen vorfand, drang durch die offene Verbindungsöffnung in den Bodorbdormaschinenraum, durch die Niederanöffnungen in die darüber liegenden Räume für elektrische Maschinen, Destillirapparate und Borräume, sein Verwundungswert fortsetzend. Fast sämtliche in diesen Räumen beschäftigten Personen mußten dem augenblicklichen Tode verfallen gewesen sein, denn der ausströmende Dampf hatte eine Temperatur von etwa 180 Grad und wird von dieser bei seiner Ausbreitung nicht sehr viel verloren haben, es er die unglücklichen Opfer erreichte. Ueber die eigentliche Ursache des Unfalls, den Grund des Reißens der erwähnten Befestigung ist noch nichts bekannt. Das Reichsmarineamt hat seinen Maschinenkonstrukteur sofort nach Kiel entsandt zur Ermittlung der Ursache. Solche Unglücksfälle ereignen sich in jeder Marine, wie Derjenige weiß, welcher die Nachrichten über solche Vorkommnisse verfolgt. Seitdem mit so hohen Dampfspannungen — hier zwölf Atmosphären — gefahren wird, ist damit immer für das Maschinen- und Heizerpersonal eine gewisse Gefahr verbunden, und besonders bei den Probefahrten, bei denen eben festgesetzt werden soll, ob alle Maschinentheile, Kessel und Zubehör den Ansprüchen genügen. Von außen kann man den einzelnen Theilen nicht immer ansehen, ob sie die genügende Haltbarkeit besitzen, sie müssen deshalb probirt werden. Alle irgendwo zu treffenden Vorsichtsmaßregeln werden angewandt; solches Unglück, wie das geschehene, ist aber voraussichtlich nicht abzuwenden gewesen.

Der Berichterstatter giebt dann noch seiner Freude Ausdruck, daß der Kommandant des Schiffes, Kapitän zur See Bendemann, dem Admiral resp. dem Kaiser das musterhafte Verhalten des Maschinenpersonals melden konnte und bringt im Anschluß daran das Beileidetelegramm des Kaisers, das wir hiermit zum Abdruck bringen:

Tieferschüttert von der furchtbaren Katastrophe, drängt es Mich, Ihnen und der gesammten Besatzung Meins aus dem Grunde des Herzens kommende Allenwärmste Königliche Theilnahme auszudrücken. Der in treuer Pflichterfüllung erlittene Heldentod sichert den Gebliebenen einen Ehrenplatz in Meinem Gedächtniß und in den Annalen der Marine für alle Zeiten! Mir stehen Alle in Gottes Hand! Im festen Vertrauen auf Ihn füge wir uns in Ergebung Seinem unerforschlichen Willen und sehen der Zukunft zuversichtlich und getrost entgegen. Ich werde den Gefallenen zur Erinnerung eine Gedächtnis Tafel in die Garnisonkirche zu Kiel stiften. Und im Uebrigen Volkedampf voraus. Wilhelm. I. R.

Es ist wohl begreiflich, daß die gesperrt gedruckten Worte des Telegrammes allgemeines Aufsehen erregen werden. So meint der „Vorwärts“ unter Bezugnahme auf den Bericht des „Reichsanzeigers“: Wenn die Voraussetzung für die vermehrte Leistung der modernen Schiffe eine so drohende Gefahr für das Leben der Menschen bildet, dann kann der Heroismus des Kommandos „Volkedampf voraus!“ den Völlern noch viele Opfer auferlegen.

Odenburger Landtag.

Sigung vom Dienstag den 13. Februar.

(Schluß.)

In der Debatte des Kirchensatzes und der Gemeindevertretung zu Debedsdorf littet der Kirchensatz, der Landtag wolle dahin wirken, daß die ganze preussische Kirchengemeinde Büttel und die preussische Christl. Ruvenlande bis zum Dreizehnten an Odenburg übergebe und darnach dann eine Organregulierung der Kirchengemeinden und Schulischen Debedsdorf und Büttels stattfinden. Die Gemeindevertretung dagegen wünscht, daß die ganze preussische

Das Gespenst.

Ein Tag aus dem Leben eines amerikanischen Lokomotivführers. Lange schon ist's her.

Es war auf dem Bahnhofe von Monroe in Nordamerika. Ein herrlicher Vormittag, Mitte April. Langsam wandelte ich auf dem Perron auf und ab, auf den Zeitpunkt wartend, an welchem der Kurierzug, den ich benutzen wollte, die Fahrt antrat. Der Zug stand bereits fertig bereit, dennoch hatte nach dem Fahrplane bis zur Abfahrt noch eine volle Viertelstunde zu verstreichen. Ich trat zu dem an der Lokomotive lehenden Führer, welcher mir schon von früher her sehr gut bekannt war, um mir durch ein Gespräch mit dem vielgeübten und erfahrenen Manne die Zeit angenehm zu verkürzen. Er war eben beschäftigt, eine kleine Pappschachtel mit Glasbedel, in welcher ein kleiner Nachtfalter auf einer Sted. nabel spitzte, sehr sorgfältig in Seidenpapier zu hüllen. „Sind Sie etwa Schmetterlingsfahmler?“ fragte ich ihn scherzend nach kurzer Begrüßung.

„Ja?“ — „Nein!“ erwiderte er lächelnd, „seit meiner Knabenzeit habe ich mich noch nie wieder an Schmetterlingen vergiffen, mit Ausnahme dieses kleinen Nachtfalters, den Sie hier in der Schachtel sehen!“

„Aber warum gerade dieses graue, unscheinbare Exemplar?“ forschte ich, neugierig geworden, weiter.

„Heute waren es gerade 5 Jahre“, antwortete er, „daß dieses Thierchen mir und noch 300 anderen Personen auf wunderbare Weise das Leben rettete.“

„A! so etwas möglich?“ fragte ich höchst erstaunt.

„Da wir noch genügend Zeit haben“, erwiderte er mit einem Blick auf die Uhr, „so bin ich gern bereit, Ihnen die Geschichte zu erzählen, wenn Sie dieselbe interessiert.“

„Es war vor 5 Jahren“, begann er, „und ich war im Begriff, dieselbe Strecke, welche wir heute zu durch-eilen im Begriffe stehen, damals zum ersten Male zu be-fahren, als Führer des Nachtkurierzuges, welcher, wie auch heute noch, des Abends 8 Uhr von hier abgeht.

Damals war die Gegend, durch welche die Bahn fährt, noch viel einsamer als jetzt. Ich werde diese Nacht nie vergessen. Es hatte sich am Abend ein wüthender Sturm erhoben, welcher den in dicken Tropfen niederfallenden Regen hin und her peitschte. Dazu herrschte eine fast greifbare Finsterniß, so daß man die Hand nicht vor den Augen erkennen konnte. Nicht ohne Bangen sah ich deshalb dieser Reize entgegen. Mir agnte vorher, daß es etwas Schlimmes begegnen müßte, und meine Ahnungen betrügen mich nie. Merkwürdigerweise erging es ähnlich so meinem Heizer Donny Jim; denselben, den Sie hier mit Pufflappen und Schmelzkanne hantiren sehen, und der sonst stets ein besonnener und thatkräftiger Bursche ist.

Die Reize begann. Es war eine rasende Fahrt. Wir legten 80 Kilometer in der Stunde zurück, das Öchste, was an Schnelligkeit bis jetzt erreicht worden ist. Es war sozusagen die Finsterniß; dazu trieb uns der Sturm den Regen wüthend entgegen, so daß wir kaum, der Vorchrist gemäß, die Strecke absehen konnten, so weit dies bei der mangel-haften Leuchtkraft der beiden Laternen vorn an der Maschine überhaupt möglich war.

Nach zwei Stunden erreichten wir die Station Dneida. Wir hatten hier einen kurzen Aufenthalt, und ich benutzte mit Jim die Zeit dazu, mich noch einmal genau davon zu überzeugen, daß Alles an der Lokomotive in regelrechter Ordnung war. Zum Schluß prüfte Jim noch die beiden Laternen, die er dann sorgfältig wieder schloß. Etwas beruhigter bestieg ich meine Maschine wieder.

Die Fahrt begann auf's Neue. Bei der riesenhaften Schnelle unseres Zuges mußten wir in ca. zwei Stunden die thurmhohe Brücke über den Red River passieren. Bald wurde auch wirklich trotz des Schraubens und Buhrens der Maschine das wilde Rauschen und Brausen des Wassers vernehmbar; ein Zeichen, daß wir uns dem Flusse rasch näherten.

Ein plötzlicher Gedanke durchfuhr mich. „Die Brücke ist doch fest?“ wendete ich mich an Jim. „Schon sechs Jahre fahre ich mit auf dieser Strecke,

und die Brücke war stets im besten Zustande“, erwiderte Jim.

Ich wandte mich wieder dem Fenster zu und blickte hinaus. Mit jeder Sekunde drang das Rauschen der flürzenden Fluthen deutlicher an mein Ohr. Nicht mehr lange, dann mußte die Brücke in Sicht kommen. Plötzlich stieß Jim hinter mir einen furchtbaren Schreckensschrei aus, ließ starrend die Kohlenkippe aus der Hand fallen und taumelte gegen die Wand. Beifürzt wandte ich mich nach ihm um. Der arme Bursche bot ein Bild des höchsten Entsetzens. Todtenbleich stand er da, die Knie schlotterten ihm, nur mit Mühe hielt er sich aufrecht.

„Herr, bei Allem — Almächtiger, da ist's schon wieder!“ leuchtete er, mit der Hand hinausdeutend.

„Was ist's!“ schreie ich.

„Da, da, Herr, sie wint!“

„Ja, siege nach der Seite, wo für gewöhnlich der Feizer zu stehen hat und blicke hinaus. Eben machte der Zug eine Wiegung, so daß das Licht der Laternen auf die Seite fiel, auf welcher ich stand. Wir hatten nicht mehr weit bis zur Brücke, denn bereits konnte ich das schäumende Wasser durch die Dunkelheit leuchten sehen. Eben wollte ich mich zurückziehen, als plötzlich vor der Lokomotive eine geisterliche Gestalt aus dem Dunkel auftauchte. Es war ein Weib, eine in's riesenhafte reichende Gestalt, deren grauer, leise um den bürren Körper ge-schlunzener Mantel wild im Winde hin und her flatterte. In tollen Sprüngen tanzte die unheimliche, grauenregende Erscheinung vor der Maschine her, zeitweise verschwindend, aber immer wieder auftauchend, immer mit den düren Armen eifrig nach rückwärts winkend. Mit Mühe unterdrückte ich einen Schreckensruf.

„Herr, bei Allem, was Euch heilig ist, fahrt nicht über die Brücke, wenigstens nicht, bevor wir nicht wissen, daß Alles sicher ist!“ hörete Jim anrufen.

Wir standen die Hände zu Berge. Ich war fast den Augenblick völlig ratlos. Immer heullicher drang uns das Tosen des Wassers entgegen, mit rasender Geschwindig-



184
Reste-Verkauf!

Fertig genähte Waaren, als:

- Ein Posten einzelner **Damenhemden**, Façons von denen kein halbes Duzend mehr am Lager, sowie Muster, welche wir nicht weiter führen.
- Ein Posten **Damenhemden** aus starkem Crêtonne, Stück 75 Pf.
- Ein Posten **weißer Parchend-Damen-Beinkleider**.
- Ein Posten **farbiger Parchend-Damen-Beinkleider**, Stück 75 Pf.
- Ein Posten **Damen-Nachtjacken**.
- Ein Posten **Parchend-Damen-Unterröcke**.
- Ein Posten **Kinderhemden** mit Achselschlus, Façons, welche nicht weiter geführt werden.
- Ein Posten **Kinder-Parchend-Beinkleider** für das Alter bis zu 5 Jahren.
- Ein Posten **Parchend-Kinder-Kleidchen**, 45—55 cm lang.
- Ein Posten **gehäkelter wollener Kinder-Weberziehjacken**.

Fertige Bettwäsche!

- Ein Posten reinlein. Hausmacher-Kissenbezüge, St. 1,20 Mk.
- Ein Posten buntbaumwollener Kissenbezüge, St. 50 Pf.
- Ein Posten weißer einschläufiger Bettbezüge aus gestreiftem Damast, Stück 3 Mk.

In Stückwaare

sind noch  bedeutende Posten Reste vorrätig in:
weiss und crême Gardinen, karrirten Bettzeugen, Cattun, Handtücher vom Stück, Leinen für Kissen u. Betttücher, Flanell, Hemdentuch und  Bettdamast.

Außer diesen Artikeln sind noch eine Reihe anderer Sachen zum Ausverkauf gestellt, welche nicht  einzeln aufgeführt werden können.

Wulf & Francksen.

Deutsche Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Berlin.

versicherungen zu mäßigen Prämienätzen vermittelt
Der Agent:
Coldewey, Rechnf.,
Bant, Oldenburgerstraße.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Sohn achbarer Eltern, der Lust hat das **Schmiedehandwerk** zu erlernen, kann gleich oder später nach Auswärts in die Lehre treten.
Nähere Auskunft erteilt **G. Folkerts,** Tonndiek, Schindstraße 6.

Zu vermietthen

zum 1. Mai
ein Laden

und mehrere drei- u. vierräum. Wohnungen an der Neuen Wilhelmshavenerstraße.
Näheres bei

J. Wehen, Sedan.

Zu vermietthen

zum 1. Mai d. J. die bisher von Herrn Schuhmacher Rehwann innegehabte **Unterkwohnung.**

J. Wehen, Sedan.

Feisenklub Blaue Wolke.

Sonntag den 25. Februar 1894:

Großer Gesellschaftsabend

bestehend in

Konzert, Theater und komischen Vorträgen
im Saale des Hrn. Eilers, Centralhalle, Heppens.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang präzis 7 1/2 Uhr.

Karten im Vorverkauf 30 Pf. sind zu haben im Vereinslokal, bei Herrn Gerbersmann, Schulstraße, sowie bei sämtl. Mitgliedern. — An der Kasse 40 Pf., Kinder 20 Pf.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Empfehle im Ausschank

Mündh. Löwenbräu.

Carl Zeeck, Bant.

Wegen Geschäfts-Verlegung

verkaufe ich meine Waaren von Montag an zu und unter Einkaufspreisen.

Washbretter, Bengleinen, Petroleumkannen, Spiegel, Holzschuhe, Schmiedetrippen, Frauentrippen, Besen, Handseger, Bürsten, sowie Porzellansachen.

Ferner:

Mehrere Zentner selbst eingemachte Bohnen, Sauerkohlf., Gurken, mehrere Zentner grüne Erbsen, 3 Sorten Bohnen, Zwiebeln usw.

Es wird bemerkt, daß ich nur gute Waaren führe und bitte darum, die Gelegenheit nicht zu verpassen. Um gefälligen Zuspruch bittet

E. Ahrens,

Wilhelmsh.-Str. 60.

C. H. Schwarz

Massieur

Ostfriesen-Strasse 70, I

empfehle ich zur Ausführung von Ganz- und Theilmassagen.

Achtung!

Organisirte Arbeiter!

Betreffs Regelung des Schul-Unterrichts werden sämtliche Arbeiter, die sich in die Liste eingetragen haben, gebeten, am

Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr

in der „Arche“ zu erscheinen. Auch für Diejenigen, die sich noch nicht eingetragen haben und doch Lust dazu zeigen, gilt dasselbe.

Die Beauftragten.

Schriftliche Arbeiten

als: Anfertigung von Klagen, Verträgen, Gesuchen, ferner: die Einziehung von Forderungen, Verkäufe u. übernimmt

Coldewey, Rechnungsf.,
Bant, Oldenburgerstr. 1 a.

Ein Mann

sucht Nebenbeschäftigung in **Schriftlichen Arbeiten** an Sonn- und Feiertagen resp. in den Abendstunden.

Gefl. Offerten an die Exped. d. Bl. erb.

Gutes Logis

Geensstraße 65.

Empfehle Hüte

mit **Kontrollmarke**

in allen Farben und Façons.

Georg Aden,

Bant, am Markt.

Wulf & Francksen



Ausstellung fertiger Betten.

Einschläufige Betten Nr. 10

aus roth-grau gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 10,25
Unterbett 10,25
2 Rissen 7,—

Mt. 27,50
zweischläufig Mt. 31,—

Einschläufige Betten Nr. 10b

aus roth-bunt gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 13,50
Unterbett 13,50
2 Rissen 9,—

Mt. 36,—
zweischläufig Mt. 40,50

Einschläufige Betten Nr. 11

aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.

Oberbett 17,50
Unterbett 17,50
2 Rissen 10,—

Mt. 45,—
zweischläufig Mt. 50,50

Einschläufige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Daunenlöper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.

Oberbett 22,—
Unterbett 20,50
2 Rissen 12,—

Mt. 54,50
zweischläufig Mt. 61,—